

Sitzung vom 09.04.2025

Frage Nr. 172 von Herrn Etienne Simar

Thema: Anerkennung von Alkoholismus- und Suchtexperten

Es gilt das gesprochene Wort!

Der belgische Hohe Gesundheitsrat (HGR) fordert die offizielle Anerkennung der Berufstitel für Alkoholismus- und Suchtexperten, um die Versorgung Suchtkranker zu verbessern und finanzielle Hürden zu senken. Nach der Kampagne „Tournée Minérale“ betont der HGR die Notwendigkeit spezialisierter Suchtbehandlung und kritisiert bestehende Defizite, insbesondere in Flandern, wo es an zertifizierten Ausbildungsprogrammen fehlt.

Der HGR empfiehlt den Aufbau spezifischer Ausbildungsprogramme für Alkoholismus- und Suchtexperten sowie die stärkere Integration von Suchtbehandlung in Studiengänge wie Medizin, Psychologie und Sozialarbeit. Zudem sollen mobile Teams verstärkt werden und ambulante Behandlungszentren besser zugänglich sein. Finanzielle Erleichterungen für Betroffene sollen durch die Anerkennung von Alkoholabhängigkeit als Krankheit geschaffen werden.

Weitere Vorschläge des Hohen Gesundheitsrats umfassen Sensibilisierungskampagnen, wissenschaftlich fundierte Aufklärung zur Entstigmatisierung von Sucht und eine stärkere Selbstreflexion unter Gesundheitsfachkräften.

Laut Sciensano trinken zehn Prozent der Belgier täglich Alkohol, und der HGR betont, dass es keine sichere Grenze für Alkoholkonsum gibt.^[1]

Auch in Ostbelgien geben a) der Forschungsbericht Nr. 15 des „Kriminologischen Forschungsinstituts Niedersachsen“ zu den „Gewalterfahrungen und Medienkonsum von Kindern und Jugendlichen in der Deutschsprachigen Gemeinschaft Belgiens“, worin auch der Alkoholkonsum besprochen wird, und b) die ASL-Erhebung zum „Konsumverhalten vor und bei Covid“ eher weniger Grund zum Optimismus.

Hierzu meine Fragen:

1. Wie schätzt die Regierung den Bedarf an Alkoholismus- und Suchtexperten in der Deutschsprachigen Gemeinschaft ein?
2. Wie steht die Regierung zu den Vorschlägen des Hohen Gesundheitsrats zu Sensibilisierungskampagnen, zu wissenschaftlich fundierter Aufklärung, zur Entstigmatisierung von Sucht und einer stärkeren Selbstreflexion unter Gesundheitsfachkräften?
3. Besteht eine Zusammenarbeit zwischen den belgischen Gliedstaaten und dem Hohen Gesundheitsrat in dieser Frage?

Antwort

Sehr geehrter Herr Vorsitzender,
sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen,

^[1] Grenzecho: 6.3.2025

Der aktuelle Sciensano-Bericht zeigt, dass der Alkoholkonsum in der Gesamtbevölkerung weitgehend stabil geblieben ist - erfreulicherweise gehen immer mehr Menschen bewusster mit Alkohol um. Dennoch gibt es Anlass zur Sorge: Bei den Jugendlichen ist trotz eines allgemeinen Rückgangs des Konsums nach wie vor eine hohe Rate an Rauschtrinken und exzessivem Trinken zu verzeichnen. Sowohl der Forschungsbericht des Kriminologischen Instituts Niedersachsen als auch die ASL-Umfragen bestätigen insgesamt die Notwendigkeit der Präventionsmaßnahmen.

Die ASL - unsere zentrale Einrichtung für Suchtprävention - beschäftigt bereits Fachpersonal in diesem Bereich. Sie unterstützt Betroffene niederschwellig, unter anderem durch Präventions- und Beratungsangebote bei Süchten - selbstverständlich auch bei Alkoholabhängigkeit. Dazu gehören auch Selbsthilfegruppen.

Aber auch die Krankenkassen leisten einen wichtigen Beitrag - sei es in der individuellen Beratung oder bei der Bearbeitung von Kostenzusagen, insbesondere für Behandlungen in deutschen Einrichtungen. Für Langzeitbehandlungen im Ausland besteht weiterhin die Möglichkeit, einen Antrag beim Ministerium zu stellen.

Der Zugang zu Hilfen muss möglichst niedrigschwellig und stigmatisierungsfrei gestaltet sein. Die Entstigmatisierung von Suchterkrankungen ist daher von zentraler Bedeutung, ebenso wie die Selbstreflexion unter Gesundheitsfachkräften. Eine wertfreie Haltung verbessert nicht nur die Qualität der Behandlung, sondern auch die Bereitschaft der Betroffenen, Hilfe in Anspruch zu nehmen. Ich möchte daran erinnern, dass es gesetzlich nicht zulässig ist, Konsumierende von bestimmten Hilfen auszuschließen.

Darüber hinaus teilen wir die Auffassung des Hohen Gesundheitsrates, dass das Thema Sucht in den relevanten Studiengängen - wie Medizin, Psychologie oder Sozialarbeit - verbindlich verankert werden sollte. Auch die Hausärzte als erste Ansprechpartner im System verdienen hier besondere Aufmerksamkeit: Sie können frühzeitig eine entscheidende Rolle bei der Vermittlung an Beratungsstellen spielen.

Als unabhängiges Expertengremium spricht der Hohe Gesundheitsrat Empfehlungen aus, die sich sowohl an die Fachwelt als auch an die Politik richten. Diese fließen

selbstverständlich nicht nur in die föderalen, sondern auch in die gemeinschaftlichen Überlegungen ein. In der Deutschsprachigen Gemeinschaft setzen wir viele dieser Empfehlungen bereits aktiv um - zum Beispiel durch Kampagnen der ASL und des Patienten Rat + Treff, wie aktuell die Kampagne „Heute nicht“ während der Fastenzeit.

Auch in den Schulen ist die Präventionsarbeit fest verankert - mit Programmen wie KoPS oder dem Projekt MEGA, das gemeinsam mit der Polizei durchgeführt wird und bereits bei Kindern im Primarschulalter ansetzt.

Auch wenn wir auf einem guten Weg sind, bleibt das Thema wichtig. Die Zahlen sprechen eine deutliche Sprache und es bleibt unsere Aufgabe, die Prävention zu gewährleisten, den Zugang zur Versorgung zu erleichtern und Betroffene frühzeitig und effektiv zu unterstützen.

Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.